

sozialdemokratisch bleiben!

**Der überstrapazierte Brandt**

Das von Willy Brandt oft bemühte Zitat: „Besinnt Euch auf Eure Kraft und darauf, dass jede Zeit eigene Antworten will und man auf der Höhe der Zeit zu sein hat, wenn Gutes bewirkt werden soll“, erlebt eine neue Hochphase. Kaum ein Zitat wird im Moment so inflationär benutzt wie dieses. Diesmal dient aber nur ein Halbsatz des alten Willy Brandt-Zitats Frank Walter Steinmeier, Peer Steinbrück, Matthias Platzeck und Co. für einen Debattenbeitrag zum Grundsatzprogramm. Die drei SPD-Granden sind die Herausgeber eines Buches mit dem Titel „Auf der Höhe der Zeit“. Es lohnt sich sowohl die Aussage des Zitats, als auch den Debattenbeitrag einmal genauer zu betrachten.

**Floskeln und Phrasen**

Autoren und Journalisten arbeiten häufig mit aussagekräftigen Überschriften. Zitate werden gerne in politische Reden eingebaut oder stehen für ein Kapitel. Häufig wird dabei die Popularität des Zitierten und des Zitats benutzt. In diesem Fall wird ein Teil des Brandt-Zitats „Auf der Höhe der Zeit“ als Buchtitel gewählt. Der wichtigste Teil des Willy-Zitats „wenn Gutes bewirkt werden soll“, kommt im Titel des Buches von Steinmeier, Steinbrück und Platzeck aber nicht mehr vor. Das Ziel („Gutes zu bewirken“) wird von dem Mittel dieses Ziel zu erreichen („Auf der Höhe der Zeit zu sein“) verdrängt. Zugegeben, selbst der vollständige Satz könnte von Politikern fast jeder politischen Richtung stammen. Er hat einen guten Klang und fast jeder Hörer oder Leser würde ihm sofort zustimmen. Die verkürzte Form nimmt dem Satz aber den Kerngedanken, seine Hauptaussage. Jetzt lebt er nur noch vom Widerspruch ein unpolitischer Satz zu sein, der aber Politikfähigkeit ausdrücken soll. Ansonsten ist „Auf der Höhe der Zeit“ nur noch eine inhaltslose Phrase, wie: „Wir müssen die deutsche Wirtschaft stärken“ oder: „Den Menschen muss es wieder besser gehen“. Je inhaltsloser eine Debatte geführt wird, desto stärker flüchtet man sich in solche Floskeln, die kaum noch einer ernst nimmt. Trotzdem benutzen Politiker solche Sätze immer wieder. Als Überschrift bekommen sie aber eine höhere Wertigkeit und veranlassen den einen oder anderen stärker darüber nachzudenken, was uns der Autor damit sagen will. Als Buchtitel, von drei der führenden Sozialdemokraten benutzt, sollte man nach dem Sinn in dieser Aussage suchen.

**Von „Höhen der Zeit“ und dem „Fähnlein im Wind“**

Was also bedeutet auf der „Höhe der Zeit“ zu sein? Modernität? Professionalität - weil man genau weiß, welche politische Handlung zu einem bestimmten Zeitpunkt notwendig ist? Wer aber entscheidet, was politisch notwendig ist? Angenommen man wäre wirklich in der Lage die sogenannten „Zeichen der Zeit“ zu erkennen. Wenn dies der Hauptantrieb für die politischen

Handlungen einer Partei oder einer Person wäre, dann müsste man sich häufig vorwerfen lassen, kein langfristiges Konzept zu haben, keine Vision von einer besseren Gesellschaft zu besitzen. Überspitzt mit einer anderen Phrase gesprochen: Man, hängt dann eher „sein Fähnlein in den Wind“. In den 70er Jahren lag es auf der Höhe der Zeit, euphorisch für Atomkraft zu werben, in anderen Zeiten galt dies sogar für Kriege oder andere zerstörerische Handlungen. Bevor Julius Caesar sich zum Alleinherrscher aufschwang, sprach er davon, dass „die Republik nicht auf der Höhe der Zeit sei“. Ich denke, dass Parteien und Politiker nicht der Verführung verfallen dürfen, dem nachzujagen, wofür sich eine Mehrheit augenblicklich begeistern lässt. Gerade Willy Brand steht beispielsweise mit seiner Ostpolitik für eine Vision, die lange nicht mehrheitsfähig war. „Auf der Höhe der Zeit“ zu sein, bedeutet nicht automatisch, richtig oder gerecht zu handeln.

### **Inhaltsloser Titel, inhaltsreiches Buch?**

Es ist kaum vorstellbar, dass die Autoren den Eindruck von Inhaltslosigkeit vermitteln wollen. Wahrscheinlich haben sie sich für das gekürzte Zitat als Buchtitel entschieden, weil sie dem Vorschlag eines Spinddoctor oder PR-Berater gefolgt sind. Auch wenn ein Autor sich häufig die meisten Gedanken über den Titel seines Werkes macht und eine wichtige Aussage dahinter stecken mag – den Buchtitel nur in den Mittelpunkt zu stellen, wäre reine Haarspalterei. Wichtiger ist es, das Buch „Auf der Höhe der Zeit“ an seinen Inhalten zu messen. Haben die Texte mehr zu bieten, als dieser Buchtitel es vermuten lässt? Die Antwort lautet Ja, allerdings mit deutlichen Einschränkungen. Das Ja begründet sich vor allem durch die einzelnen, sehr unterschiedlichen Beiträge. Mehrere Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, die im Spektrum Mitte bis Rechts innerhalb der SPD verortet sind und meist noch innerhalb der Partei weiter nach oben wollen, haben Aufsätze für dieses Buch verfasst. Diese sind von unterschiedlicher Qualität, einige sind inhaltsreich und bei einigen spürt man sogar so etwas wie Idealismus. Vor allem zum Thema Bildung und Chancengleichheit haben gleich mehrere Autoren einiges zu sagen. Vieles ist nicht neu und dennoch ist es wichtig, dieses Thema immer wieder ganz weit nach oben zu hieven. Die meisten Gedanken dazu finden sicher eine breite Unterstützung in der Gesamtpartei, wie die zum massiven Ausbau der Bildungs- und Betreuungseinrichtungen. Dies gilt auch für weitere Thesen und Aussagen zu anderen Themen. Die deutlichen Einschränkungen begründen sich durch die wichtige Gesamtbetrachtung und die längere Einführung der drei Herausgeber.

Beginnen wir mit der Gesamtbetrachtung und Ausrichtung der Textsammlung. Es ist schon auffällig wie viel oder wie wenig Raum den jeweiligen Themen überlassen wird. Dadurch offenbart sich in vielen Büchern die Hauptintention der Autoren. Bildung, Erziehung, Chancengleichheit und Vorsorge sind die Hauptschlagwörter, die einem nach der Lektüre im Kopf bleiben. Dort liegen die Schwerpunkte, dort wird eine Richtung erkennbar.

Vernachlässigt werden dagegen leider klassisch sozialdemokratische Themenschwerpunkte, wie Armut, Globalisierung, Solidarität und Fürsorge. Auch brennend aktuelle Themen wie die Verknappung von fossilen Energieressourcen und der Klimawandel kommen nur am Rande vor. Dem Zukunftsthema dieses Jahrhunderts, der „Bekämpfung des Klimawandels“, werden nur sechs Seiten - genauso so viel wie dem Thema „Glück“ - gewidmet. Passend dazu ist ein Artikel vom Soziologen Ulrich Beck, der Mitte Juni diesen Jahres einen Weckruf an die SPD in der ZEIT verfasste. Er titelte seinen Beitrag mit: „Eine Utopie muss her! Klimawandel und Globalisierung verstärken weltweit Ungleichheiten – höchste Zeit für ein neues sozialdemokratisches Zeitalter.“ Insgesamt liest sich Ulrich Becks Text ein wenig wie eine Entgegnung zu den vernachlässigten Themen von Steinmeier, Steinbrück und Platzeck. An einer Schlüsselstelle beruft sich Ulrich Beck ebenfalls auf Willy Brandt und auf Erhard Eppler, die er als Kronzeugen gegen den inhaltslosen Zeitgeist beruft. „Deren (Brandt und Epplers) häufig bespöttelter Idealismus in der Aneignung der globalen Probleme von Umwelt und Armut entsprang, im Rückblick betrachtet, einen tieferen Realismus.“

Die Einführung der drei Autoren bestätigt das Bild über die Gesamtbetrachtung. Man findet dort die gleiche Schwerpunktsetzung und die gleiche Vernachlässigung von wichtigen sozialdemokratischen Themen. Dies sollte man sich bewusst machen, denn diese drei Autoren wollen schließlich in der Führungsspitze der SPD vom Kommandodeck den Kurs des Tankers SPD verändern.

### **Vorsorgepartei statt Schutzmacht der kleinen Leute**

Abgesehen davon, dass beim Rückblick auf die Geschichte der Sozialdemokratie das marxistische Erbe verschwiegen wird, ist der erste Teil unaufgeregt, allgemein und nichtssagend. Wir erfahren, dass Steinbrück, Steinmeier und Platzeck vom Rechts-Links-Schema nicht viel halten und einen Weg zwischen „orthodoxen Linken“ und den „Verfechtern ungezügelter Märkte“ suchen und repräsentieren wollen. Auch das Ziel des Trios, die Zuwendung zur „breiten Mitte der Gesellschaft“ klingt bekannt. Vor einigen Jahren sprach man allerdings noch von der „neuen“, statt der „breiten“ Mitte. Dann folgt die gebetsmühlenartige Verteidigung der Agenda 2010 und die Aufforderung, diesen Erfolgsweg nun noch konsequenter fortzusetzen. Im Mittelpunkt des Textes steht wiederum die Wunderwaffe, das Allheilmittel: die Vorsorge. „Vorsorge statt Reparatur“ lautet eine Zwischenüberschrift, deren Textzeilen mit dem alten Sozialstaat abrechnen, der „allzu oft reparierend erst dann eingreift“, wenn es zu spät ist. Ja, genau hier anzusetzen ist richtig, aber es ist zu bezweifeln, ob die gewählten Instrumente wirklich alle erfolgreich und ausgewogen sind. Zudem ist die absolut negative Schilderung über den bisherigen Sozialstaat in dieser Form ungerechtfertigt und die Wortwahl nüchtern, vielleicht sogar „kalt und technokratisch“, wie dies der Parteienforscher Franz Walter in seiner Buchkritik beschrieb.

Eine sachliche Betrachtung der neunjährigen Regierungsbeteiligung zeigt uns leider, dass die Chancengleichheit - die beste Vorsorge die wir erreichen könnten - nicht erreicht ist. Im Gegenteil: Kinder aus ärmeren Familien haben weiter mit sinkenden Chancen auf einen vernünftigen Schulabschluss, eine Ausbildung und eine Arbeitstelle zu kämpfen. Trotz der sozialdemokratischen Bemühungen muss man sich dieser Kritik stellen. Erst Recht, wenn man die Erfolge auf dem Arbeitsmarkt für sich reklamiert. Es muss eine differenzierte Analyse über unsere Regierungsarbeit angestellt werden. Nur dann kann man beurteilen, an welchen Stellen wir die „Vorsorge“ gestärkt und wo wir sie an anderer Stelle jedoch wieder geschwächt haben. „Vorsorge“ alleine darf aber nicht der Stützpfeiler der sozialdemokratischen Politik werden. Die drei Autoren räumen immerhin ein, dass Bedürftigen auch „in der Zukunft nachsorgend geholfen werden muss“. Diese Aussage gerät allerdings zu einem Nebensatz, der nicht näher ausgeführt wird. Keine Angabe wie und unter welchen Bedingungen die Nachsorge stattfinden soll oder muss. Stattdessen spricht das Trio lieber davon, dem „individuellen Aufstieg durch Leistung“ zu mehr Geltung zu verhelfen und eine „Dynamische Wirtschaft“ zu ermöglichen. Der Politikwissenschaftler Franz Walter wettet dagegen: „Der technokratisch unterfütterte vorsorgende Sozialstaat begreift Menschen als Material, als Produktionsfaktoren, in die man gewinnorientiert investieren muss. Die Chancen, die der vorsorgende Sozialstaat den Menschen anbietet, sind keineswegs ein Angebot, das man ablehnen darf. Es herrscht gerade ein Zwang zur lebenslang fleißigen Eigenoptimierung durch die Bildungsinvestitionen des Staates.“ Walters Kritik ist sicher überspitzt. Das Buch Text allerdings genauso verstanden werden und zielt wohl leider auch in diese Richtung.

### **Abschied von der Gerechtigkeitspartei**

Völlig abwegig und enttäuschend ist der letzte Abschnitt der drei Autoren. Die SPD dürfe „nicht allein als Partei der sozialen Gerechtigkeit wahrgenommen werden, sondern solle zugleich auch „Partei einer dynamischen Ökonomie“ sein. Wir müssten „Gerechtigkeits- und Wirtschaftspartei“ zugleich sein.“ Hier werden entweder Ziel, Ideal und Mittel verwechselt oder die drei wollen eine Partei formen, die keine sozialdemokratische mehr ist. Soziale Gerechtigkeit ist der höchste und wichtigste Wert der SPD. Es muss das Ziel jedes Sozialdemokraten sein, für diesen Wert zu streiten und ihn so weit wie möglich in der Gesellschaft zu verankern. Die Wirtschaft dagegen darf nur ein Mittel zum Zweck sein. Sie muss dem Gemeinwohl und damit den Menschen dienen und ist kein Wert oder gar Ideal für sich. Leider gerät genau dieser Zustand zunehmend ins Wanken. Immer mehr bekommt man das Gefühl, dass sich alle Werte und Ideale der Wirtschaft zu beugen haben, alle Lebensbereiche ökonomisiert werden sollen. Es ist schlimm genug, dass die Autoren genau diese Entwicklung nicht thematisieren und keine Lösungsansätze formulieren, wie die SPD mit dieser Entwicklung umgehen soll. So wird suggeriert, dass die SPD diese Entwicklung noch

mitforcieren soll, sie freudig begleiten soll. Verkennen oder ignorieren die Autoren die Realität? Die Wirtschaft boomt, hohe Wachstumsraten werden erzielt und dennoch sinkt das Realeinkommen der Arbeitnehmer. Waschsender Wohlstand kommt immer weniger bei denen an, die ihn erwirtschaften. Es wird weniger ausgebildet, obwohl immer mehr Unternehmen nach Fachkräften rufen. Es wird immer deutlicher, dass ein Teil des erzielten Wachstums und Wohlstands teuer erkaufte wurde, indem viele Ressourcen den nachfolgenden Generationen nicht mehr zur Verfügung stehen, sie dafür aber die Auswirkungen des Klimawandels ausbaden müssen. Die Liste ließe sich mühelos fortsetzen. Zu alledem fällt den Autoren wirklich anscheinend nicht mehr ein, als die SPD zur Wirtschaftspartei zu machen und die dynamische Ökonomie dem Grundwert der sozialen Gerechtigkeit gleich zu setzen. Als völligen Realitätsverlust muss man bewerten, dass wir danach streben sollen, nicht mehr „nur allein als Partei der sozialen Gerechtigkeit“ wahrgenommen zu werden, obwohl wir fatalerweise Mitglied um Mitglied und Wähler und Wähler verloren haben, weil wir eben nicht mehr als „sozial gerecht“ wahrgenommen werden. Nun kann und sollte man darüber streiten, was denn „sozial gerecht“ heute überhaupt bedeutet. Um diese Debatte aber sachlich zu führen, dürfen wir die Realitäten nicht verdrehen, auch wenn sie uns nicht gefallen.

### **Gutes bewirken**

Es ist gut, dass wir in der SPD wieder grundsätzlich diskutieren. Das Buch: „Auf der Höhe der Zeit“ ist ein wichtiger Debattenbeitrag, auch um einzuschätzen, wo ein Teil der SPD die Partei hinsteuern möchte. Ulrich Beck schreibt in dem bereits zitierten Aufsatz: „Galt früher: Machtgewinn ist nur durch Utopieverzicht möglich, so gilt nun umgekehrt: Utopieverzicht bedeutet Machtverzicht“. So weit muss man nicht gehen, wenn man sich für die Grundwerte in der SPD einsetzt. Die Visionen aber gänzlich über Bord zu werfen oder der „Höhe der Zeit“ anzupassen, setzt unsere Glaubwürdigkeit aufs Spiel und lässt unsere Mitgliederzahlen erodieren. Wir benötigen keinen Anpassungskurs an die Politik von Union und FDP. Wir brauchen eine handlungsfähige Sozialdemokratie mit klaren Botschaften und einem deutlichen sozialen Profil. Es stimmt, dass sich eine Partei immer wieder erneuern muss. Jede Zeit bringt neue Herausforderungen und Probleme, denen sich eine Partei stellen muss. Die SPD muss die Realitäten erkennen und bewerten. Wenn aber deutlich wird, dass diese Realität für viele Menschen zum Nachteil verläuft, dann darf man sich ihr nicht beugen, sondern muss versuchen sie zu gestalten, sie zu verändern. Wer „Gutes bewirken will“ muss gestalten. Dazu müssen wir uns vor allem unserer Kraft besinnen und **sozialdemokratisch** bleiben! Dazu brauchen wir eine Partei, die ihre Konzepte immer wieder auf die Höhe der Zeit bringt, um dann der Vision von einer gerechten, freien und sozialen Gesellschaft wieder ein Stück näher zu kommen.